

**Anja Liedtke: Zur Sprache der Berichterstattung in den
Kriegen am Golf und in Jugoslawien**

Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang 1994 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1461), 223 S., DM 69,-, ISBN 3-631-47465-2

Anja Liedtke verfolgt mit ihrer Bochumer Dissertation eine kritische Absicht. Sie will „den Rezipienten [...] die Möglichkeit“ geben, „zu eigenen Einschätzungen und Bewertungen von öffentlichen und konflikträchtigen Kommunikationsereignissen und Sprachgebrauch zu kommen“ (S.1). Ihr Ansatz ist linguistisch und nicht sozialwissenschaftlich. Die Bedingungen für das Zustandekommen und Wirken von Presstexten sowie die Intention von Textsorten sollen an je zehn Beispielen aus der *Frankfurter Rundschau*, der *Welt* und der *tageszeitung* erläutert werden (S.2, 158-160 und 181-223).

Die als repräsentativ bezeichnete Auswahl aus den Jahren 1991/92 bildet den Korpus von Textsorten (S.28-34), in denen den Linguisten die Darstellung der Kriegs-Akteure, ihre Klassifizierung mit Hilfe eines ideologischen Wortschat-

zes, die bildhafte Benennung des Krieges, seine Beschreibung durch historische Analogien und Schlagwörter sowie Kriegshandlungen und -opfer beider Kriege unter stilkritischem Aspekt interessieren (S.3). Ihre theoretischen Überlegungen stützt Liedtke im wesentlichen auf Harald Burger (1984) und Colin H. Good (1983, 1985, 1987) sowie auf andere Publikationen zur Zeitungssprache aus den 80er Jahren, wie die von Heinz-Helmut Lüger, Robert Peters und Wolf Schneider.

Der Kommunikationswissenschaftler wird der These, die Massenkommunikation vollziehe sich prinzipiell nur in einer Richtung (S.8), nicht uneingeschränkt zustimmen. Liedtke schränkt diese Behauptung jedoch selbst ein, wenn sie eine „gemeinsame Ideologie von Leser und Zeitung“ annimmt, die sich in der gemeinsamen Sprache spiegele (S.10). Die redaktionellen Arbeitsbedingungen werden durchweg richtig dargestellt (S.14).

Am Ende ihrer Analyse vermeidet Liedtke verallgemeinernde Aussagen und läßt durchblicken, daß sich die Repräsentativität auf die drei herangezogenen Zeitungen beschränkt. Die Ergebnisse bestätigen weitgehend die bereits bekannten Befunde zur Kriegsberichterstattung. Im Falle des Golfkrieges fiel es der Autorin leichter, die manipulativen Faktoren zu verdeutlichen, da die Zensur ihre Praktiken offengelegt hatte. Daß jedoch über den Krieg im ehemaligen Jugoslawien ohne Zensur und Propaganda berichtet werden kann, wie Liedtke behauptet (S.157), dürfte ein Trugschluß sein. Nicht nur hier scheint sich herauszustellen, daß die linguistische Analyse ein eher begrenztes Instrumentarium liefert, um die Fragen zu beantworten, die sich die Autorin zu beantworten vorgenommen hat.

Kurt Koszyk (Dortmund)